

## Klemens Jockwig

### Formen der Glaubensvermittlung durch den Hörfunk

*„Der Glaube kommt vom Hören.“ Die Rundfunkanstalten der deutschsprachigen Länder erfüllen ihre Aufgabe, die Bedeutung der Religion in der jeweiligen Gesellschaft darzustellen und Informationen über den Glauben und über das christliche Leben zu vermitteln, besonders auch durch verschiedenste Sendungen im Hörfunk. Im folgenden wird über einige wichtige Verkündigungssendungen der Kirchen sowie über das unterschiedliche Echo bei den Hörern informiert, woraus sich Anregungen für die bei Hörfunk-Gottesdiensten und anderen religiösen Sendungen mitwirkenden Seelsorger und Gemeinden ergeben\*.* red

Wenn man einmal bewußt die Hörfunkprogramme der Rundfunkanstalten der deutschsprachigen Länder untersucht, ist man erstaunt, daß die Kirchen in den meisten Anstalten relativ häufig vertreten sind. Die Rundfunkanstalten haben gemäß ihres gesetzlichen Auftrages die Pflicht, die Bedeutung der Religion in unserer Gesellschaft und das Leben der christlichen Kirchen darzustellen. In allen Anstalten gibt es deswegen eine Redaktion, die die Bereiche „Religion, Theologie, Kirche“ bearbeitet. Im Zusammenhang damit, aber auch davon unterschieden, haben die evangelische und die katholische Kirche eine von ihnen wahrzunehmende Verantwortung für solche Sendungen, die den direkten kirchlichen Vollzug im Bereich von Verkündigung und Gottesdienst betreffen. Die inhaltliche Verantwortung sowie die Organisation dieser sogenannten Verkündigungssendungen übertragen die Kirchen für die einzelne Sendeanstalt je einem Senderbeauftragten.

Sicherlich haben die Sendungen der Redaktionen „Religion, Theologie, Kirche“ (die Bezeichnung der Redaktion, die früher allgemein Kirchenfunkredaktion hieß, ist heute je nach Anstalt verschieden) im weiteren Sinne des Wortes auch mit dem zu tun, was weitgefaßt Glaubensvermittlung heißt; ich

werde mich im folgenden aber auf die Sendungen der Kirchen, also auf die Verkündigungssendungen, beschränken und hierbei wiederum auf die des Hörfunks.

Hier geht es vor allem um drei verschiedene Arten von Sendungen: Gottesdienstübertragung, Morgenfeier und Morgenandacht.

#### Gottesdienstübertragung

Wenn man nur den Hörfunk berücksichtigt, geht es hierbei, was die katholische Kirche betrifft, fast ausschließlich um die Übertragung von Meßfeiern. Die wenigen Krankengottesdienste fallen mit Ausnahme einiger Meßübertragungen unter die Kategorie der Morgenfeiern. Gottesdienstübertragungen an allen Sonn- und Feiertagen werden vom Österreichischen Rundfunk, in der Bundesrepublik Deutschland vom Deutschlandfunk (DLF), vom Westdeutschen und Norddeutschen Rundfunk (WDR/NDR), vom Sender Freies Berlin (SFB) sowie von Radio Bremen (RB) durchgeführt; die anderen Anstalten – auch jene in der DDR und in der Schweiz – übertragen nur an Feiertagen oder nur an einer bestimmten Anzahl von Sonntagen Gottesdienste.

Die mit diesen Übertragungen erreichte Zielgruppe sind vor allem Alte und Kranke, die an der persönlichen Mitfeier des Gemeindegottesdienstes verhindert sind. Hinzu kommen regelmäßige Gottesdienstbesucher, die zusätzlich noch eine Übertragung anhören. Jugendliche und junge Erwachsene gehören so gut wie nicht zu den Hörern solcher Gottesdienstübertragungen.

Die Hörer wollen über das Medium Radio weiterhin am Sonn- und Feiertagsgottesdienst teilnehmen. Eine eigens auf sie ausgerichtete Gestaltung des Gottesdienstes wollen sie nicht, weil sie gerade ihre Isolierung, in die sie durch Krankheit und Alter weithin gekommen sind, durchbrechen möchten. Der Gottesdienst soll eine offene Lebendigkeit haben, so daß er auch über das Medium seine einladende Ausstrahlung mitteilen kann. Die Hörerinnen und Hörer wollen eine sie ansprechende Predigt hören, und sehr viele von ihnen wollen auch die entsprechenden Liednummern aus dem Gotteslob erfahren, um mitsingen zu können.

Glaubensvermittlung geschieht hier primär als Vermittlung des Bewußtseins, auch über

\* Vgl. H. Rakowski, Gottesdienstübertragungen im Fernsehen – Anregungen für die Pastoral mit Alten und Kranken, in: Diakonia 17 (1986) 59–62.

die durch das Alter und die Krankheit gegebenen Grenzen hinweg noch zur Gemeinde zu gehören und nicht schon ganz „abgeschrieben“ zu sein. Die regelmäßigen Gottesdienstübertragungen sollten deswegen nicht zuletzt die Seelsorger und die aktiven Gemeindemitglieder auf ihre Verantwortung für die alten und kranken Mitglieder der Gemeinde aufmerksam machen. Besuche und Kommunionsspendung sollten deswegen auch im Zusammenhang mit solchen Gottesdienstübertragungen gesehen werden. Das Medium Radio kann also hier in mehrfacher Hinsicht ein soziales Kommunikationsmittel sein, durch das auch die interpersonale Kommunikation gefördert und entfaltet werden kann.

Sicherlich wird es auch immer wieder Hörerinnen und Hörer geben, die nicht oder nicht mehr am Gottesdienst der Gemeinde teilnehmen, die aber „hineinhören“ wollen, um bewußt oder unbewußt für sich eine Botschaft hören zu können. Im Hinblick auf die so Suchenden sollten sich die für den Gottesdienst in besonderer Weise Verantwortlichen fragen: Ist unsere Feier des Gottesdienstes ein Zeugnis für eine lebensbejahende und lebensgestaltende Gemeinschaft von Menschen, die ihre Kraft und Zuversicht aus dem Glauben an Gott, den Vater Jesu Christi und den Vater aller Menschen, geschenkt bekommen? Diese Überzeugungskraft „nach außen“, die ja für das Leben der Christen insgesamt gilt, bekommt durch die Medienöffentlichkeit eine zusätzliche Dimension. Inwieweit sind sich die Christen und die christlichen Gemeinden dessen bewußt? Was die geforderte Überzeugungskraft „nach außen“ betrifft, so wird diese nicht von vornherein und nicht immer mit den Bedürfnissen und Wünschen der spezifischen Zielgruppe der Hörer von Gottesdienstübertragungen übereinstimmen. Dennoch bin ich der Meinung, daß es dabei keine unüberbrückbaren Gegensätze zu geben braucht, zumal die intellektuelle Bearbeitung von gegenwärtigen Lebensproblemen nicht primär im Gottesdienst geschehen soll<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Aus der Sicht des Liturgiewissenschaftlers äußert sich in einem umfangreichen Grundsatzartikel der Innsbrucker Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Hans Bernhard Meyer SJ zur „Gottesdienstübertragung in audiovisuellen Medien“, in: Zeitschrift für katholische Theologie (1985) Heft 3/4. Auch Heft 3 (1986) des Liturgischen Jahrbuches behandelt das Thema

### *Morgenfeier im Hörfunk*

Die meisten Rundfunkanstalten haben in ihrem Hörfunkprogramm am Sonntagvormittag eine evangelische und/oder katholische Morgenfeier. Die Sendezeitdauer beträgt 30, 25 oder 20 Minuten. In Österreich gibt es seit 1967 an jedem Sonn- und Feiertag eine halbstündige „Ökumenische Morgenfeier“, an der alle christlichen Kirchen mitwirken.

1980 wurde von Infratest Medienforschung, München, ein ausführlicher Bericht über die Verhaltensweisen und Einstellungen der Radiohörer gegenüber den kirchlichen Sendungen in den Hörfunkprogrammen des Hessischen Rundfunks (HR) vorgelegt<sup>2</sup>.

Das Hauptinteresse dieser Untersuchung gilt den „Morgenfeiern“ im Sonntagsprogramm sowie den Morgenandachten im Werktagsprogramm, die im HR „Zuspruch am Morgen“ heißen. Die Hauptergebnisse dieser sehr ausführlichen Untersuchung sind m. E. auch heute noch weitgehend zutreffend, haben zumindest auch 1986 noch ihre Bedeutung in ihren Tendenzaussagen. Auch die Unterschiede im Vergleich der verschiedenen deutschsprachigen Länder und Regionen halte ich nicht für gravierend, so daß die hier vorliegenden Untersuchungsergebnisse in ihrer Tendenz weithin Gültigkeit haben dürften.

Nach dieser Untersuchung charakterisieren folgende sozialstatistische Merkmale die Hörer der Morgenfeier: Mit durchschnittlich 54 Jahren sind die Morgenfeier-Hörer erheblich älter als der Schnitt der Bevölkerung. Zwei von fünf Hörern sind kirchlich stark gebunden, während im Vergleich dazu jeder fünfte Erwachsene in Hessen zu dem Bevölkerungsteil mit starker kirchlicher Bindung zählt. 34% der Morgenfeier-Hörer gehen (fast) jeden Sonntag zur Kirche, während der allgemeine Durchschnitt bei 18% liegt. Jeder zweite Hörer hält sich für einen religiösen Menschen, im allgemeinen Durchschnitt ist

Gottesdienstübertragung in Hörfunk und Fernsehen. (Vgl. dazu die Besprechung dieses Heftes S. 427.)

<sup>2</sup> Die Grundlage des Berichtes bildet eine Repräsentativumfrage bei der Bevölkerung ab 14 Jahren in Hessen, die im Februar 1980 vorgenommen wurde. Auftraggeber der Untersuchung waren: die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, die Diözesen Limburg, Mainz und Fulda sowie der Hessische Rundfunk, Frankfurt.

es nur jeder dritte der Erwachsenen. Nur 3% der 14- bis 39jährigen zählen im Verlauf eines Monats zu den Hörern der Morgenfeier, bei den Über-60jährigen sind es 26%. Übers Jahr gesehen, ist der Anteil der Hörer bei Frauen nur unwesentlich größer als bei Männern, jedoch ist die Häufigkeit, mit der die Sendung gehört wird, bei Frauen ausgeprägter. Gut zwei von fünf Hörern konzentrieren sich normalerweise stark auf die Morgenfeier, ein Viertel macht seine Aufmerksamkeit sehr vom Sprecher und Thema abhängig. Fast jeder dritte, darunter überdurchschnittlich viele Frauen und die Altersgruppe der 40- bis 59jährigen, wird häufig durch andere Aktivitäten vom Zuhören abgelenkt. Kirchnahe und ältere Menschen konzentrieren sich mehr als andere Hörer auf den Inhalt der Morgenfeier. Insgesamt sind die Hörer während der Sendung eher allein (45%) als mit anderen zusammen (31%).

Die Erwartungen, die von den Hörern an die Morgenfeier gestellt werden, sind stark vom Gottesdienstbild geprägt. Nach Ansicht von drei Vierteln der Hörer soll die Morgenfeier vor allem Glaubensverkündigung und die Möglichkeit zur Besinnung und Reflexion bieten.

Sodann werden folgende *Erwartungen* an die Morgenfeier gestellt: Trost und Aufmunterung (55% der Befragten, die die Morgenfeier hören); Ratschläge und Anregungen für das Alltagsverhalten aus christlicher Sicht (53%); Lebenshilfe (50%); Gelegenheit zu Gebet, Dank und Lob (48%); Appell an das Gewissen der Menschen (46%); Ausgleich für die Hetze der Woche (44%); über den christlichen Glauben informieren (40%); mich in sonntägliche Stimmung versetzen (33%); daß man sich mit Tagesereignissen beschäftigt (32%); Ansprache von Menschen, die dem christlichen Glauben fernstehen (22%). Ein Drittel der Hörer erwartet in der Morgenfeier eine interessantere Predigt als in der Kirche (was zugleich auch ein recht positives Zeugnis für die Bemühungen der Gemeindeglieder um eine gute Predigt darstellt, da es sich im Hörfunk ja um ausgewählte Sprecher handelt). Die Mehrheit der Hörer sieht ihre Erwartungen in die Morgenfeier gut erfüllt. Für drei von vier Protestanten soll die Morgenfeier einen Ersatz für den

Gottesdienst darstellen, wenn man nicht in die Kirche gehen kann; bei den Katholiken, die im Durchschnitt engagierte Gottesdienstbesucher sind, äußert diese Meinung nur jeder zweite. Kirchnahe Protestanten haben einen stärkeren Wunsch nach Trost und Aufmunterung durch die Morgenfeier als Katholiken (75% gegenüber 49%). Jüngere Hörer (20- bis 39jährige) sind in ihren Erwartungen gegenüber der Morgenfeier insgesamt zurückhaltender als ältere Menschen. Für Frauen spielen die Funktionen „Trost und Aufmunterung“ sowie „sonntägliche Stimmung“ eine größere Rolle als bei Männern (62% zu 46% sowie 37% zu 28%). 43% der Morgenfeier-Hörer sprechen sich dafür aus, lieber eine Gottesdienstübertragung als die Morgenfeier zu hören. Überdurchschnittlich häufig sind in dieser Gruppe Katholiken sowie die Angehörigen beider Konfessionen mit engem Kontakt zur Kirche vertreten.

Was den Inhalt und die formale Gestaltung der Morgenfeier betrifft, so wird hier von den Kirchen dem jeweiligen Autor bzw. der Autorin – die leider immer noch die seltene Ausnahme bildet – ein großer Freiraum zugestanden, was zu den positiven Merkmalen der Morgenfeier entscheidend beiträgt. Die grundlegenden Elemente bilden: Schriftlesung, Auslegung der Schrift, Meditation, thematische Abhandlung, literarische Texte, Erzählelemente, Gebet, Lied, Musikstück, wobei selbstverständlich nicht alle Elemente in jeder Morgenfeier verwendet werden. Vom liturgischen Wortgottesdienst bis zum theologischen Vortrag, der durch zwei bis drei Musik-Akzente aufgelockert wird, finden sich hier die verschiedenen Formen.

### *Morgenandacht*

Die bekannteste und am meisten gehörte kirchliche Sendung ist die Morgenandacht (in Österreich „Morgenbetrachtung“), die alle ARD-Anstalten in der Zeit zwischen 6.00 und 9.00 Uhr ausstrahlen<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> Alle ARD-Anstalten bringen in ihren Morgenprogrammen eine Morgenandacht, die von Sender zu Sender verschiedene Namen hat. In den meisten Anstalten wird die Morgenandacht zeitversetzt in den verschiedenen Programmen gesendet. In der Regel ist diese Sendung eine Fünf-Minuten-Sendung. An jedem Werktagmorgen hören also regelmäßig mehrere Millionen solch eine Morgenandacht.

Die Sendezeit dieser Morgenandachten liegt in der für den Hörfunk günstigsten Zeit. Die statistischen Angaben sind wiederum der genannten Untersuchung für den Hessischen Rundfunk entnommen. Die Morgenandacht erreicht im Verlauf eines Monats 28% (1,1 Mill.), innerhalb einer Woche 20% (800.000) der Bevölkerung ab 14 Jahren in Hessen. 17% der Bevölkerung hören diese Andacht sehr regelmäßig, d. h. fast täglich oder doch einige Male in der Woche. Diese Stammhörer bejahen überdurchschnittlich oft das Vorhandensein religiöser Bedürfnisse; sie geben auch häufiger als andere engere kirchliche Bindungen zu erkennen. Gut ein Viertel der Hörer hat kaum noch Kontakt zur Kirche. Überdurchschnittlich häufig ist unter den Hörern die Altersgruppe der 40- bis 60jährigen vertreten, während Jugendliche und junge Erwachsene sehr selten unter den Hörern sind.

Bedeutsam für die Akzeptanz dieser Sendung ist das Programmumfeld. Bei den Erwartungen der Hörer an morgendlichen Radiosendungen dominiert der Wunsch nach Information über das aktuelle Geschehen, nach Wettervorhersage und nach der genauen Zeitansage. Jeder zweite Hörer möchte außerdem noch leichte Unterhaltungsmusik hören. Die Morgenandacht steht in der Reihe der bewußten Hörmotive an nachgeordneter Stelle; nur jeder zehnte Befragte nennt in diesem Zusammenhang die Morgenandacht. Nur gut ein Viertel der Hörer ist in der Regel ein aufmerksamer Zuhörer, häufiger wird die Sendung „nebenbei“ gehört, wobei durchaus die Möglichkeit besteht, daß sich der Hörer durch einen bestimmten Anlaß oder bei einem bestimmten Stichwort der Morgenandacht voll zuwendet. Gut ein Drittel der Hörer frühstückt während dieser Sendung, ein Viertel ist gerade mit der Morgentoilette beschäftigt. Abschließend zu diesen statistischen Angaben sollen noch die Erwartungen der Hörer an die Morgenandacht genannt werden. Von der Morgenandacht erwarten 59% eine Gelegenheit, sich zu besinnen und auf den Tag einzustellen; 54% Trost und Aufmunterung; 53% Ratschläge und Anregungen für das Alltagsverhalten aus christlicher Sicht; 51% Beschäftigung mit Grundfragen des menschlichen Lebens. Für jeweils zwei von fünf Befragten spielen

diese Erwartungen eine weniger wichtige Rolle. Bei der Frage, ob die Morgenandacht an das Gewissen der Menschen appellieren sollte, sind die Meinungen ziemlich genau geteilt. Die eine Hälfte der Befragten lehnt solche Aufforderungen zu Verhaltensveränderungen ab, während die andere sie für wichtig hält. Als weniger wichtige Aufgabe der Morgenandacht stufen die Hörer ein: 78% die Ansprache jener Menschen, die dem christlichen Glauben fernstehen; 72% das Behandeln von Problemen benachteiligter Bevölkerungsgruppen; 66% Informationen über den christlichen Glauben; 65% Stärkung im Glauben; 63% Verkündigung von Gottes Wort; 62% Beschäftigung mit Tagesereignissen. Dieses relativ eindeutige und einfache Erwartungsschema wird differenzierter, wenn man die Erwartungen spezieller Gruppen aufschlüsselt. Kirchliche Bindung und Lebensalter sind dabei die stärksten trennenden Variablen. Kirchnahe und ältere Menschen betonen nicht nur die Anregungs- und Trostfunktion der Morgenandacht mehr, sondern vor allem die Aspekte christlicher Glaubensverkündigung sowie den Appell an das Gewissen. Frauen und Menschen mit formal niedrigem Bildungsstand, die auch kirchlich stärker gebunden sind, stehen der christlichen Glaubensverkündigung in der Morgenandacht aufgeschlossener gegenüber als Männer bzw. Menschen mit höherem Bildungsstand. Die jüngeren Hörer artikulieren weniger ihre Erwartungen an die Morgenandacht. Deutlich seltener als ältere Hörer suchen sie Trost und Aufmunterung. Vergleichsweise viel Wert legen sie dagegen darauf, daß sich die Morgenandacht mit den Grundfragen des menschlichen Lebens und mit den aktuellen Tagesproblemen beschäftigt.

Seit Mitte der siebziger Jahre gibt es im 3. Hörfunkprogramm des Südwestfunks eine Zweiminuten-Sendung mit dem Titel Randnotiz. SWF 3 gehört zu den beliebten Informations- und Popmusikprogrammen. Diesem Programmcharakter entsprechend soll die Randnotiz ein allgemein interessierendes, alltägliches Thema aus der Sicht eines Christen aufgreifen. Dieser kurze Wortbeitrag, der keinen festen Zeitplatz im Programm hat, sondern dem Programmumfeld entsprechend eingesetzt wird, liegt in der

Verantwortung der beiden Kirchen. Inzwischen ist diese Kurzsendung bei den Hörern sehr beliebt, so daß auch andere Rundfunkanstalten dazu übergegangen sind, in ihren Service-Programmen eine ähnliche Zweiminuten-Sendung anzubieten. Die Sprecherinnen und Sprecher dieser Kurzsendung haben hier die Chance, Überzeugungen mitzuteilen, die den Menschen über den alltäglichen Service-Bereich hinaus ansprechen. Hier müssen sich Christen ohne jedwede Hilfe christlichen Milieus überzeugend äußern.

### *Zusammenfassende Überlegungen*

In einigen thesenhaften Sätzen soll das bisher Gesagte zusammengefaßt und sollen einige Konsequenzen daraus gezogen werden. Eine weithin als selbstverständlich hingegenommene Gelegenheit zur indirekten und direkten Verkündigung über das Medium Rundfunk bietet sich den Kirchen. Die Kirchen sind sich der hier anstehenden pastoralen Aufgaben und Möglichkeiten noch nicht hinreichend bewußt. Innerhalb der theologischen Ausbildung ist die Medienwirksamkeit noch kaum zur Kenntnis genommen.

Was sich bei vielen religionssoziologischen Untersuchungen zeigt, wird auch durch die Medienforschung bestätigt: Die kirchlich und religiös Interessierten und Engagierten bilden die Hauptgruppe der Hörer der Verkündigungssendungen. Weil die Hörer in der Mehrzahl als Einzelhörer die Sendungen aufnehmen, können in den Verkündigungssendungen vor allem die individuelle Grundlage und die persönliche Konsequenz des Glaubens angesprochen werden. (Die Übertragungen von Gottesdiensten bilden hier eine Ausnahme.) Dies hat Vor- und Nachteile. Der Vorteil liegt vor allem darin: Der Autor und Sprecher von Verkündigungssendungen ist in seiner persönlichen Glaubwürdigkeit äußerst herausgefordert, einmal, weil er im Hörfunk nur sein gesprochenes Wort zur Verfügung hat, zum andern, weil der Hörer immer die Möglichkeit hat, sich unkontrolliert dem Zuhören und der Auseinandersetzung mit dem Gehörten zu entziehen. Wenn diese Glaubwürdigkeit über das Medium bezeugt werden kann, wird der Hörer aber auch entsprechend tief getroffen. Diese Chance bietet sich vor allem für die Morgenfeier, die wegen der vorgegebenen Situation,

des Programmumfeldes und der Erwartungen des Hörers intensiver auf den religiösen Inhalt hin aufgenommen wird. – Die Problematik dieser Sendung liegt in der weithin fehlenden Möglichkeit, den Gemeinschafts- und Gemeindebezug sowie die missionarische Verpflichtung des christlichen Glaubens zu vermitteln. Die Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der Erwartungen der Hörer an die Sendungen bestätigen diese Befürchtung. Die geringste Prozentzahl aller Befragten ergab die Erwartung: Ansprache von Menschen, die dem christlichen Glauben fernstehen.

Umso wichtiger ist für die Kirchen die Tatsache, daß nicht wenige Menschen heute ausschließlich noch über die Medien mit ihrem Wort erreicht werden können. Dabei rangieren in der Nutzung Fernsehen und Hörfunk eindeutig vor den kircheneigenen Printmedien<sup>4</sup>. Von den Morgenandachthörern sind immerhin gut ein Viertel solche Hörer, die kaum noch Kontakt zur Kirche haben.

Schaut man sich die Erwartungen der Hörer an die Morgenandachten genau an, so fällt auf, daß es den Kirchen bisher nur unzureichend gelungen ist, in ihrer Verkündigung den gegenseitigen Bezug von Glauben und Leben darzustellen und zu bezeugen. Gerade in der Nutzung der Medien hat die Kirche aber die Chance, die Schwellenangst vieler Menschen vor ihr abzubauen und sich der unausweichlichen Aufgabe des gesprochenen Wortzeugnisses vom „Leben in Fülle“ (vgl. Joh 10, 10) zu stellen. Hierbei werden sich auch die Bedeutung sowie das Gelingen oder Mißlingen des vielbeschworenen Narrativen, der Bild- und Symbolkraft im Mitteilungsprozeß durch die gesprochene Sprache zeigen. Bedenkt man die Regelmä-

<sup>4</sup> Im Verlauf eines Jahres (Untersuchung von 1979) werden mindestens einmal erreicht durch

– kirchliche Sendungen im Fernsehen	60%
– kirchliche Sendungen im Hörfunk	45%
– evangelische Kirchenzeitung	22%
– katholische Kirchenzeitung	21%
– christliche Wochen- und Zwei-Wochenschriften	12%
– christliche Monatsschrift	10%

der Bevölkerung in der Bundesrepublik und Berlin (West) ab 14 Jahren. Ob und wie oft religiöse Beiträge in der allgemeinen Presse oder aus Büchern gelesen werden, wird damit allerdings nicht beantwortet. Prozentzahlen nach: Infratest, Religiöses Buch und christlicher Buchhandel, München 1980, S. 29.

bigkeit, d. h. das „Tag für Tag“ der Morgenandacht sowie deren breitgestreute Nutzung durch die Hörer, so werden sich die Kirchen noch mehr der hier gegebenen Möglichkeit und Verpflichtung bewußt werden müssen, die unausrottbaren Fragen im Menschen wachzuhalten und jene Antworten zu geben, die gehört und verstanden werden können, die angenommen und dann als Antworten der eigenen Lebensgeschichte gegeben werden. Gerade in der Verkündigung durch die Medien kann der einzelne Sprecher (Autor, Prediger usw.) erfahren, wie sehr er als Christ in seiner Glaubwürdigkeit herausgefordert ist, wie sehr er sich aber andererseits auch immer wieder „zurücknehmen“ muß, weil die „Rettung von unserem Gott und von Jesus Christus kommt“ (vgl. Offb 7, 10).

## **Franz Kohlschein**

### **„Einsame Spitze“**

#### Zur Ikonographie des Papstgottesdienstes

*Bei allen Gottesdiensten, besonders aber bei Eucharistiefiern, die vom Fernsehen übertragen werden, sollte darauf geachtet werden, daß das Kirchenbild des Zweiten Vatikanums den Teilnehmern und Zusehern auch anschaulich vermittelt wird. Dazu folgen hier einige Überlegungen.* red

Die „ikonographische“ Seite eines Gottesdienstes besteht im Gesamtbild, dem Ensemble der visuellen Elemente, die zusammen mit den akustischen Elementen den „Wort-Leib“ einer gottesdienstlichen Feier darstellen. Dieses Gesamtbild ist in der Zuordnung der einzelnen Elemente, in der Anordnung des Raumes, im Verhältnis von oben zu unten, im Verhältnis der Entfernung der einzelnen Bestandteile voneinander, durch Farbgebung und Beleuchtung eine „Ikone“ im weiten Sinn. Das Betrachten und Analysieren des Gesamtbildes führt zur Erhebung der Aussagestruktur, des Sinnes des Ganzen, der sich aus dem visuellen Eindruck ergibt.

Dies stimmt für jede liturgische Feier, ist aber von besonderem Interesse bei den Gottesdiensten des Papstes. Dort läßt sich nämlich ablesen, wie in der Sicht der für die Gestaltung dieses Gottesdienstes Verantwortlichen die Rolle des Papstes sich zu der der Bischöfe und zum Volke Gottes darstellt. Das „Vorstehen“ im Gottesdienst muß allerdings gesehen werden als die liturgische Dimension des pastoralen Vorstehens überhaupt.

Schon in Rom, als Beispiel sei hier der Festgottesdienst Pfingsten 1985 mit den neuernannten Kardinälen erwähnt, läßt sich das Phänomen der „einsamen Spitze“, d. h. der mit dem Symbol von Höhe und Abstand ausgedrückten, aus dem Kollegium der konzelebrierenden Kardinäle und Bischöfe deutlich abgehobenen Position des Papstes, feststellen. Das Podest der Papstkathedra befindet sich mehrere Stufen über der Sitzebene der konzelebrierenden Bischöfe. Der Papst sitzt befindet sich isoliert an der Stirnwand, während die Konzelebranten rechts und links vom Altar aufgereiht sind. Die Distanz des Papstes von den Bischöfen wird noch erhöht durch die Assistenz, den Zeremoniar und verschiedene andere Helfer, die wie ein „Hofstaat“ den Papst umgeben und den Ablauf des Geschehens koordinieren. Beim Betrachter wird der Eindruck erweckt, daß dieser „Ikone“, dieser Visualisierung, ein geradezu qualitativer Unterschied zwischen dem Papst und den Bischöfen zugrunde liegt.

Zwischen der Plattform der konzelebrierenden Kardinäle und Bischöfe und der Ebene des Volkes Gottes liegt ein „Stufengebirge“ mit dem entsprechenden Abstand zur untersten Stufe. Dem Betrachter fällt eine Ikone ein, die in der Ostkirche zu finden ist: Mose auf der Spitze des heiligen Berges im Gegenüber zu Gott und an den Füßen des Berges das wartende Volk.

Es soll hier nicht um die technischen Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten bei Großgottesdiensten gehen. Daß es sie gibt, ist unbestritten. Aber sie spielen für die Interpretation des Gesamtbildes keine Rolle.

Wie steht es nun um die Ikonographie bei den päpstlichen Gottesdiensten außerhalb Roms? Diese sind ja nicht ausschließlich abhängig von der Regie des päpstlichen Zere-